

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Postlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inserations-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Höp; für den Anzeigenteil: E. Riebel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 4.

Elbing, Sonnabend

6. Januar 1894.

46. Jahrg.

## Sizilien.

Von Tag zu Tag bedenklicher lauten die Nachrichten aus Sizilien, die Aufruhrbewegung greift wie ein vom Sturm getriebenes Feuer um sich, nach Duzenden zählen bereits die Gemeinden, in denen sich alle Bande gesetzlicher Ordnung gelöst haben, noch ein paar Tage so weiter und die ganze Insel ist der Anarchie preisgegeben. Allerhand kleine Züge, welche die Besatzung über die Vorposten der letzten Tage verzeichnen, lassen erkennen, wie gutmütig und treuherzig das sizilianische Volk im Grunde seiner Seele ist. Wie entsetztlich muß der Druck sein, der auf ihm lastet, wenn es trotzdem in so furchtbarer Erbitterung losbricht und sich einer Mache- und Zerstörungswuth hingibt, die an die schlimmsten Tage vergangener Bürgerkriege erinnert! Das heiße Blut der Sizilianer bledet nicht einen ausreichenden Erklärungsgrund für diesen leidenschaftlichen Ausbruch der Volksseele; trotz ihres heißen Blutes haben sie durch ein Menschenalter alle Ausbeutung und Willkür der Signori, Gentilomini und ihres Anhanges geduldig ertragen, trotz ihres heißen Blutes wissen sie selbst jetzt noch — wenigstens bis jetzt noch! — scharf zwischen den verschiedenen Nachfassoren des öffentlichen Lebens zu unterscheiden und enthalten sie sich jeden Verwuchs, Staat und Staatsform für das, was innerhalb deren gegen sie gefordert wurde, verantwortlich zu machen. Kein antihygnastischer, kein republikanischer Ruf ertönt aus den wild erregten Massen, immer und überall richtet sich ihr Horn nur gegen die elende Gemeindeverwaltung und einzelne als Volksausfänger besonders verhasste Persönlichkeiten.

Die jetzigen Vorgänge auf Sizilien sind die Bankrott-erklärung der zu völliger Zuchtlosigkeit ausgearteten Gemeindeautonomie, der monarchische und staatliche Gedanke ist bis zur Stunde noch unversehrt. Von der Einsicht und Thatsache der Regierung wird es abhängen, ob der sizilianische Zusammenbruch auch weiterhin in dieser Weise „lokalisiert“ bleiben wird. An Einsicht dürfte es dem gegenwärtigen Cabinet, an dessen Spitze der genaueste Kenner sizilianischer Zustände und dem Sonnino, der Verfasser einer grundlegenden Studie über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Insel zur Seite steht, nicht fehlen, vorausgesetzt auch an der erforderlichen Thatsache nicht, denn es ist ein Cabinet Crispi. Welche Ansumme von Missethäten befreitigt werden muß, ist bereits des öftern an dieser Stelle dargelegt worden.

Die größten Schwierigkeiten wird naturgemäß die Verbesserung der Gemeindeverwaltung bereiten, da hierbei neben allerhand politischen und sozialen auch

grundgesetzliche Erwägungen in das Spiel kommen. Seinen guten Willen, den Beschwerden der Bevölkerung über die heillose Steuer- und Umlagenwirtschaft der Gemeinden Rechnung zu tragen, hat Crispi durch seinen Erlaß an die sizilianischen Präfekten kundgetan, worin er diese anweist, die Steuerlisten im Sinne einer billigen Verringerung der Lasten und die ganze Haushaltsgebarung der Gemeinden sorgsam zu überwachen. Dies ist nur eine Maßregel des Augenblicks, eine wirkliche Reform wird viel Mühe und leider auch Zeit kosten. Eben jetzt werden einige für die sizilianische Gemeindegewalt sehr kennzeichnende Einzelheiten bekannt. Die ordentlichen Ausgaben der sämtlichen Gemeinden Siziliens belaufen sich auf 44 Millionen Lire; davon werden 4 Millionen aus den Zinsen der Gemeindevermögen bestritten, 5 Millionen betragen die von den Grundbesitzern zu zahlenden Grundsteuerumlagen, volle 35 Millionen werden durch Verbrauchssteuern aus der großen Masse der Bevölkerung herausgepreßt. Das sind besondere sizilianische, nicht etwa allgemeine italienische Zustände, wie ein Vergleich mit den andern Provinzen zeigt. In Piemont z. B. zahlen 133 Gemeinden an Verbrauchssteuern 12 Millionen Lire, in Sizilien 340 Gemeinden, wie vorerwähnt, 35 Millionen. Der Vergleich Siziliens mit Piemont ist darum besonders lehrreich, weil beide Provinzen beinahe die gleiche Bevölkerungszahl aufweisen; Piemont hat nach der vorjährigen Volkszählung 3,270,988, Sizilien 3,364,940 Einwohner.

Neben der Reform der Gemeindeverwaltungen muß das Cabinet sein Hauptaugenmerk der des Agrarpachtwesens zuwenden. Ein Anfang dazu ist bereits gemacht. Noch unter Giolitti war durch ein königliches Dekret vom 28. Oktober 1893 beim Justizministerium eine Kommission zur Überprüfung des geltenden Agrarpachtrechts eingesetzt worden. Diese Kommission wurde durch einen am 28. Dezember ergangenen Ministererlaß vervollständigt und für den 8. Januar einberufen; der Vorsitz wurde dem südlichen Abgeordneten Bruno Chimiri übertragen. Die Kommission wird sich mit einem Antrag auf Regelung der ländlichen Vertragsverhältnisse in Sizilien zu befähigen haben, denn Sidney Sonnino, der gründliche Kenner der Insel, noch vor seiner Berufung ins Cabinet der Kammer vorgelegt hatte.

Hoffentlich wird die Wahrnehmung, daß mit der Aenderung der jämmerlichen Verhältnisse nunmehr Ernst gemacht werden soll, im Verein mit der bevorstehenden Hülfe Francoeco Crispi nach Sizilien die überhäufende Volksbitterung dämpfen. Die unerlässliche Voraussetzung jeder Reformarbeit ist die

Wiederkehr gesetzlicher Zustände, und es wäre im Interesse Siziliens wie ganz Italiens tief zu beklagen, wenn diese Voraussetzung durch Waffengewalt geschaffen werden müßte.

## Politische Tageschau.

Elbing, 5. Januar.

**Keine Krise.** Aus dem Umstand, daß der Kaiser gestern nach Bückeburg gereist ist, wird in politischen Kreisen gefolgert, daß die Krisis im Ministerium vollständig überwunden ist, und das Einvernehmen der Minister ein vollständig wiederhergestelltes ist.

**Zucker-Ausfuhr.** Zur Beantwortung der Frage, wie groß die Summen sind, welche das Reich seit 1871 den Zuckerfabriken in der Form der Ausfuhrvergütung geschenkt hat, bringt der „Hamb. Corr.“ interessantes Material bei. Darnach hat in den 21 Betriebsjahren die Gesamtproduktion 141,996,000 Doppelcentner Rohzucker, die erhobene Rübensteuer 1,853,229,000 M. betragen. Demnach entfallen auf die zur Ausfuhr gebrachten 73,664,000 Doppelcentner 961,409,000 M. Steuer. Thatsächlich aber sind an Ausfuhrvergütungen gezahlt worden M. 1,098,585,000, also über den Betrag der gezahlten Steuer hinaus: 137,176,000 M. Dieser Betrag stellt somit die „Liebesgabe“ dar, welche auf Kosten der Konsumenten den Zuckerfabriken in den Jahren 1871—72 bis 1891—92 incl. geschenkt worden ist. Selbstverständlich hält diese Liebesgabe mit derjenigen der Brauntweinbrenner weder bezüglich der Höhe noch in sonstiger Hinsicht einen Vergleich aus. Die Liebesgaben für die Zuckerfabriken waren Prämien, welche das Reich nach Maßgabe der Vervollständigung der Technik der Zuckerproduktion und der möglichst zuckerreichen Rüben zahlte, während die 49 Millionen-Liebesgabe für die Brauntweinbrenner rein mechanisch nach der Metrikel gezahlt werden. Mit Ablauf des Betriebsjahres 1891—92 ist freilich dieser Unterschied weggefallen, weil von da ab die Rübensteuer überhaupt nicht mehr erhoben worden ist. Für den nach dem 1. August 1892 produzierten Zucker wird denn auch eine Ausfuhrvergütung, d. h. eine Vergütung der Steuer bei der Ausfuhr nicht mehr gezahlt, da der ausgeführte Zucker einer Steuer überhaupt nicht mehr unterliegt. Die nahezu 11 Millionen M. (genau 10,920,000 M.), welche nach dem Etat für 1894—95 den Exporteuren gezahlt werden, sind wirkliche Exportprämien oder, wie der offizielle Ausdruck lautet, „Zuschüsse“ für ausgeführten Zucker. — Die oben erwähnten 137 Millionen M.

machen es erklärlich, daß einzelne Zuckerfabriken zu Zeiten mehr als 30 pCt. Dividende zahlen konnten.

**Ein ständiger Zollbeirath.** In unterrichteten Kreisen wird der Gedanke erwogen, ob und in wie weit es erwünscht sein möchte, die Einrichtung des Zollbeiraths, die sich bei den deutsch-russischen Zollverhandlungen sehr gut bewährt hat, zu einer ständigen zu machen. Selbstverständlich würde es nicht erforderlich sein, daß ein solcher ständiger Zollbeirath immer beistimmen zu re. Es würde vielmehr genügen, wenn derselbe sich so organisierte, wie beispielsweise der Landwirtschaftsrath.

**Italien und Frankreich.** „Cercito“ schreibt auffällig, daß die Meldung über eine indirekte Aktion Frankreichs in Sizilien zwar nicht offiziell bestätigt, aber auch nicht dementirt sei. Das offiziöse Blatt „Giornale di Sicilia“ berichtet: Die italienische Regierung erhielt von ihren Agenten in Tunis Mittheilung über außerordentliche militärische Maßnahmen Frankreichs. Die italienische Regierung beabsichtigt daher in Castro-Giovanni in Sizilien ein befestigtes Lager zu errichten, um einen eventuellen französischen Handstreich zurückzuweisen zu können.

**Die deutsch-russischen Zollverhandlungen** werden jetzt von Neuem ausgenommen, und man gibt sich in den maßgebenden Kreisen der Erwartung hin, daß sie im Laufe dieses Monats zu einem gebührenden Abschluß gebracht werden. Was die Stellung der preussischen Minister zu der Frage eines deutsch-russischen Vertrages betrifft, so wird berichtet, daß sämtliche Mitglieder des Cabinets das Zustandekommen eines besseren handelspolitischen Verhältnisses mit dem östlichen Nachbarreiche sehr erwünscht halten. Insbesondere steht auch der Ministerpräsident Graf Culenburg, sowie der Finanzminister Wiquel auf diesem Standpunkte, indem sie den Abschluß im Interesse der Industrie für dringend notwendig halten. Dagegen soll im Interesse der Landwirtschaft des Orients gleichzeitig ein in jeder Zeit vielbeschwerener Wunsch der Agrarier berücksichtigt werden. Wir sind in der Lage, mitzutheilen, daß dem Reichstage eine Vorlage, betreffend die Aufhebung des Identitäts-Nachweises für Getreide, gemacht werden wird. Der Kaiser hat sich bei dem gestrigen Empfange des Reichsfinanzlers Grafen Caprioli und des Staatssekretärs v. Marschall über die auswärtige Politik Vortrag halten lassen. Bei dieser Gelegenheit ist auch der deutsch-russische Handelsvertrag zur Sprache gekommen. Wie berichtet wird, hat die Haltung beider Staatsmänner die Billigung des Kaisers gefunden.

**Zur Lage in Brasilien** kommt die Nachricht

Die größte Freude, die wir han,  
Ist gutes Hoffen und lieber Wahn.  
Hoffnung erheit manchen Mann,  
Der Herzensfreude nie gewann.  
Freibant's Weisheitsheit.

## Reisebilder aus Marokko.

Die jüngsten Vorfälle zwischen Spanien und Marokko haben von neuem wieder das Auge auf dieses interessante Land gelenkt, das, dicht vor den Thoren Europas liegend, es bisher verstanden hat, sich europ. G. sitzung fast vollständig zu verschließen. Nicht zum wenigsten kam diesem Reich dabei der Umstand zu gut, daß verschiedene europ. Staaten, Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Italien ihre Interessen in dem reichen, fruchtbaren und noch so wenig ausgebeuteten Lande haben und daß bei der Furcht, einer dieser Staaten möchte einen Vorkrang vor den anderen erringen, noch wenig positive Ergebnisse für die Annäherung regerer Handels- und Verkehrsverbindungen, sowie für die Erschließung des Landes für europäische Kultur erzielt worden sind. Das Land bietet aus diesen Gründen besonders Interesse für das Studium arabischer Sitten und Gebräuche, die, bei der den Arabern eigenen Befähigung und Unhänglichkeit an Althergebrachtes, sich dort noch in besonderer Ursprünglichkeit erhalten haben. Ein Mitarbeiter des „Schw. M.“ hatte im letzten Jahr Gelegenheit, Mogador, den südlichsten dem Handel offenen Hafen des Sultanats, zu besuchen, und hat von dort aus eine Reise nach Marokko, der etwa 200 Kilometer von der Küste entfernten südlichen Hauptstadt des Landes, gemacht. Das genannte Blatt bringt darüber folgenden Bericht: Die Bedeutung der Stadt Mogador liegt darin, daß sie, als der südlichste für den Handel offene Seepfad und in direkter Verbindung mit der Hauptstadt Marokko stehend, den Stapelplatz für den südlichen Theil des Sultanats, namentlich auch für die reichen Provinzen des Sus- und Antlatis bildet. Die Stadt, von den Arabern Sietcha, d. h. Schöne genannt, liegt im Norden einer ziemlich geräumigen Bucht des atlantischen Oceans, die nach Süden zu offen, im Westen durch eine vorgelagerte Insel geschützt ist und hier nur eine schmale, ca. 200 Meter breite Einfahrt hat. Die Stadt, der Hauptplatz nach auf Felsen gebaut, macht aus der Ferne einen ungemein anziehenden Eindruck, die weiß getünchten, gut erhaltenen, krenelirten Mauern, von denen sie umgeben und aus denen nur 5 Thore ins Freie führen,

die reinlich aussehenden Häuser, die zahlreichen Moscheenthürme lassen nicht im entferntesten ahnen, welchen Schmutz sie in sich birgt. Die Stadt zerfällt, wie jede arabische Stadt, in drei Haupttheile, die Kasbah, eigentlich die Zitadelle, hier in Mogador auch der Wohnsitz der Europäer und einiger protegirten Juden, die Medina, das Araberviertel, auch Hauptsiß des Handels und Gewerbes, und das Mellah, das Ghetto des Mittelalters, das Judenviertel. Jeder dieser Stadttheile ist in sich und nach außen durch Mauern und Thore abgeschlossen. Die Straßen der Stadt sind meist eng, die Häuser, aus einer Art Kalkstein gebaut und weiß getüncht, haben nach der Straße zu nur wenige und ganz kleine Fenster, im Inneren meist einen geräumigen Hof, um den sich die Gassen gruppieren. In den Hauptstraßen befinden sich vorne kleine Läden, zugleich Werkstätten für die Handwerker, während die Großkaufleute ihre Waaren zum Theil in sogenannten Fondaks, Markthäusern, gelagert halten. Die Produktmärkte werden in Markthallen (mit Säulengängen umgebenen Höfen) oder in den vor den Thoren befindlichen Karawanenlagern abgehalten. Die Stadt hat zahlreiche Moscheen, aus deren Thürmen, die jedoch keine Minarets, sondern nur einfache Dächer haben, sich gelagerte Flaggenstübe ganz eigenartig ausnehmen. Sie dienen dazu, zu bestimmten Tageszeiten und Freitags, dem arabischen Sonntage, weiße bezw. rothe Flaggen aufzunehmen, und erheben so gewissermaßen eine Thurmuhr. Die Bevölkerung, schätzungsweise 20,000 Seelen, besteht neben ca. 100 Europäern aus 2/3 Juden und 1/3 Muhammedanern und Negern. Die Juden sind es, die der Stadt als Haupthandelsstadt ihren Stempel aufdrücken und deren Gebräuche, namentlich auch deren Sprache, ein eigentümlicher arabischer Dialekt, für den Handelsverkehr maßgebend sind. Ihre Stellung ist denn auch hier bei weitem keine so unterdrückte, wie im Inneren des Landes. Sie wohnen zwar der Hauptsache nach im Mellah, haben dort einen arabischen Raib (Gouverneur) und werden bei Nacht eingeschlossen, allein sie haben es verstanden, einen großen Theil der Geldgeschäfte und des Handels in ihre Hand zu bringen, so daß die Großkaufleute fast nur Juden sind, und daß sich kein Konjunkt, kein europäischer Kaufmann, nicht einmal ein arabischer Großer denken läßt, der nicht seinen Juden als Unterhändler oder Bankier hätte. Sie sind meist große, kräftige Gestalten mit platter Nase, hoher Stirn und buschigen Augenbrauen. Ein alter Jude mit seinem dunklen Kaftan, seinem langen weißen Bart, seinem ehrwürdigen Auftreten entspricht etwa der Vorstellung, die wir uns von einem alttestamentlichen Patriarchen zu machen pflegen. Die

Judenweiber sind hier wegen ihrer Schönheit mit Recht berühmt. Ich hatte Gelegenheit, den Empfangsalon eines reichen Judenhauses anzusehen, und fand daselbst neben Persojanen, böhmischen Glaswaaren, Glaskugeln, falschen Perlen die Delbrudbilder Kaiser Wilhelms I. bei Königgrätz, Viktor Emanuels, des Königs Humbert, Landtschaften und Jagdbilder in buntestem Durcheinander. Ein Theil der Juden steht unter der Protection europäischer Mächte. Es ist dies eine Einrichtung, die ursprünglich dazu diente, die einflußreichen Juden den Klauen allzu geldgieriger Araber zu entziehen, die jedoch von Vertretern einzelner europäischer Mächte in rücksichtsloser Weise dazu ausgenutzt wurde, um ihren eigenen Deutel zu füllen und die deshalb schon manchmal zu berechtigten Klagen der marokkanischen Regierung geführt hat.

Die arabische Masse hat sich hier, wenn man auch hin und wieder einen echt arabischen Typus sieht, in keiner Weise rein erhalten. Die Vermischung mit den Ureinwohnern des Landes, den Berbern, den aus Spanien vertriebenen und hierher gestrichelten Mauren, vor allem aber mit Negern tritt deutlich zu Tage. Krause Haare und ausgeworfene Lippen sind keine Seltenheit und die Gesichtsfarbe schwankt zwischen europäischem Weiß und dem Schwarz des Sudan-negers. Junge Araberinnen bekommt man sehr selten zu sehen. Auf der Straße gehen meist nur alte Weiber, die ihre übrigen äußerst abstoßenden Gesichtszüge vor den profanen Blicken eines Christen ängstlich verhehlen. Die Neger, meist Sklaven, kommen größtentheils aus dem Sudan. Sie werden hier nicht auf offenem Markt, sondern unter der Hand verkauft; ihre Behandlung soll keine schlechte sein.

Das Leben der in Mogador befindlichen Europäer ist mit manchen Entbehrungen verknüpft, wenn man auch dank dem Ansehen und dem Einfluß des deutschen Staatsgarter, und der Gastfreundschaft des Dr. Eich, eines Schweizer, die europäische Kolonie und namentlich auch die deutsche sehr zusammenhält und Regelpartien, Plänkels, sogar Konzerte und Theateraufführungen veranstaltet werden. Man ist eben mit Ausnahme der spärlich eintreffenden Dampfer vollständig von Europa abgeschlossen. Es ist bis jetzt noch nicht einmal gelungen, der marokkanischen Regierung die Erlaubnis zum Bau einer Telegraphenleitung nach Mogador abzunöthigen. Die Europäer wohnen, in so weit möglich, angepaßten arabischen Häusern, die direkt von der marokkanischen Regierung abgemietet sind, die mit der Ausübung des Haushaltens auch einen Theil ihres Eigentumsrechtes an den Europäer abtritt. Ich sage nur einen Theil, denn gewöhnlich dürfen Europäer überhaupt

keinen Grundbesitz in Marokko haben. Jedem europäischen Haushalt wird, gewissermaßen als Beschützer und zugleich als Vertreter des Sultans, ein vom Europäer jedoch bezahlter Stadtsoldat beigegeben. Das übrige Dienstpersonal ist von großer Reichhaltigkeit, da der Araber, von Natur faul und indolent, nur das thut, was er thun muß. Das Verhältniß zwischen Araber und Europäer ist, so lange religiöse Fragen nicht ins Spiel kommen und so lange der Europäer die berechtigten Eigentümlichkeiten und Sitten des Arabers berücksichtigt, ein gutes. In persönlichen Verkehr ist der Araber von großer Liebeshörigkeit und Zuverlässigkeit, doch muß man sich hüten, alles, was man zu hören bekommt, für baare Münze zu nehmen. Der Araber ist Meister in der Verstellungskunst und der geschäftliche Verkehr scheint deshalb nicht leicht zu sein. Er erfordert genaues Studium der Charaktere und vor allem Beherrschung der Sprache. Arabische Schlaueit und Geldgier spielen im Verein mit dem im ganzen Lande herrschenden Bestechungssystem eine große Rolle und es geht viele Dinge, die nur mit dem Duro (= 5 Frc.) zu erreichen sind.

Die oberste Behörde der marokkanischen Stadt ist der Raib oder Gouverneur, er übt neben seiner Eigenschaft als Stadtoberhaupt auch eine militärische und jurisdiktionelle Thätigkeit aus; mindestens ebenso wichtig und bei weitem einträglichere ist die Stellung des ersten Zollbeamten. Er hat sein Amt theuer erkaufen müssen, ist nur auf ein Jahr ernannt und sucht natürlich in diesem Jahr seine Ankosten mit Zins und Zinseszins zu decken. Ein Beweis hierfür ist der Umstand, daß in der Zeit, in welcher Spanien zur Bezahlung der Kriegskosten für den im Jahre 1869 mit Marokko geführten Krieg die Zölle verwaletete, die Einkünfte des Sultans aus denselben größer waren, als vor- und nachher. Das Leben in der Stadt ist namentlich des Morgens und am späten Nachmittage außerordentlich bewegt. Morgens kommen mit Thoröffnung bei Tagesanbruch die großen Karawanen herein und nun beginnt auf den Plätzen und Märkten der Handel, der nur am jüdischen Sabbath, nicht jedoch am arabischen Sonntag, dem Freitag, ruht. Letzterer untercheidet sich von den gewöhnlichen Tagen nur dadurch, daß von den Moscheenthürmen rote Flaggen wehen und um 12½ Mittags der Raib mit großem Pomp in die Kirche geht. Zu dieser Zeit kann man Dufende von Schubkarren vor den Moscheenthüren stehen sehen, deren Eigentümer nach dem Verlassen der Moschee mit großer Gewandtheit die ihrigen wieder finden. Bekanntlich darf der Araber keine Moschee, kein Zimmer nicht einmal ein Zelt mit den Schuhen betreten. E



Vorurtheile, aller Unwissenheit und aller Barbareien.  
Möchten doch nach den Wünschen Jules Simons die Regierungen weise sein, ebenso weise wie die Völker, welche ihrerseits zu beiden Seiten der Kogel, trotz der Unterlassungen und der bebauerntwerten Verbindungen der Presse beider Länder, doch nur die gleiche Hinnelung zum Frieden erfüllt, der gleiche Wunsch nach Interessengemeinschaft, Annäherung und Verständigung zwischen beiden Ländern. Aus Wert haben und drüben mit unerschrockener Entschlossenheit und unbefleglichem Willen. Aus Wert im Rathe der Regierungen, bei den Debatten der Parlamente, vor Allem aber — überall da, wo die zahllosen Fiebern in Bewegung gesetzt werden.

Wäge die Zusammenstellung der beiden Worte „Deutsche und Franzosen“, auf welche ich mit andächtiger Hoffnung blicke, indem ich sie niederschreibe, bei einander bleiben, wie in meinen Gedanken, durch eine geistige, ruhmvollere und mächtige Verbindung.

### Aus aller Welt.

**Ein neuer Schaffnerprozess.** Aus Buzlau kommt die Nachricht, daß ein ansehnlich bedeutender Fahrkartenschwindel entdeckt worden sei. Es soll sich um die Strecke Koblitz-Berlin handeln und ein Schaffnerprozess bevorstehend sein.

**Unwetter aus Italien.** Aus Triest, 4. Jan. wird uns gemeldet: Die Bora artete Nachts in Orkan aus, der Frost hat eine hier noch nie beobachtete Höhe erreicht. Die Stadt ist wie ausgestorben, alle Theater sind geschlossen und überhaupt die öffentlichen Lokale wie verödet. Ueber 50 Personen sind verunglückt, darunter haben zahlreiche schwere Arm- und Beinbrüche erlitten. Die Arbeit am Hafen mußte gänzlich eingestellt werden. Das Meer ist stürmisch bewegt, so daß Schiffe weder ein- noch auslaufen können. Der Lloyd-Dampfer Ferdinand Mox mußte auf der Fahrt nach Venedig in St. Andrea Schuß fuchen, der im Arsenal zur Reparatur befindliche Lloyd-Dampfer „Vornwärts“ wurde, nachdem infolge des Orkans die Ankerstange zerissen, ins Meer getrieben und konnte erst nach harten Anstrengungen wieder geborgen werden. — Infolge der harten Schneestürme treffen die Wiener Züge mit großer Verspätung ein. Auch aus Venedig kommen Schiffsunfälle. Das Froitzwetter hält dort an; es kommen viele Schiffsunfälle vor. Die Brigantine „Littoreto“ scheiterte außerhalb des Hafens. Die Golette „Terefinia“, welche mit Schwefel beladen war, verlor ihre Masten und Segel und wurde von dem ungarischen Dampfer „Uria“ mit großer Anstrengung in den Hafen buagirt. In ganz Italien und der Lombardie ist der Eisenbahn- und theilweise auch der Telegrafen-Verkehr unterbrochen. Mehrere Schiffe sollen ganz untergegangen sein.

### Nachrichten aus den Provinzen.

**Aus der Danziger Neuerung.** 4. Januar. Heute früh zeigte das Thermometer — 16 Grad Reaumur, in freien Wagen sogar — 18 Grad Reaumur. Das Eis des Weichselstromes ist hier kurz Nacht zum Stehen gekommen. Die bei Plehendorf stationirten fiskalischen Eisbrechdampfer nahmen die Aufbruch- bzw. Räumungsarbeiten heute von der Mündung aus auf und kamen damit bis über die Bohnfächer-Fähre hinaus. Der Eisbrechdampfer „Montau“ nahm hierauf mittelst angehängtem Spitzbohr den Fahrtrieb der Kgl. Fähre zu Bohnfächer in vollem Umfang wieder auf, so daß die zahlreichen Fuhrwerke aller Art, die schon seit 2 Tagen auf das Uebersehen harrten, über den Strom geschafft werden konnten. — Die Befahrung der hier kürzlich gestrandeten Brigg „Waldemar“, welche in Bohnfächer untergebracht war, ist mit Ausnahme des Herrn Kapitän Walles nach ihrer Heimath per Eisenbahn abgereist. Gestern fand hier am Strand eine Inpflanzung der Ueberreste des „Waldemar“ seitens der Versicherung und der Strandpolizei statt. Die auf den Strand geworfenen Ueberreste resp. Schiffstrümmer werden bewacht und hoffentlich in nächster Zeit verauktionirt werden. Der Erlös wird voraussichtlich kein großer sein, da das Wrack beinahe unbrauchbar erscheint.

**Grünhagen.** 3. Jan. Der Molkereibesitzer Herr Schröder aus Ebing beabsichtigt zum Frühjahr hier eine Molkereifabrik mit Centrifugaleinrichtung anzulegen. Eine große Bethätigung seitens der hiesigen Besizer wird dem Unternehmen sicher sein, da auf den hiesigen Wiesen und Weiden viel kräftige und fetts Milch geliefert werden kann.

### Lokale Nachrichten.

**Ebing.** 5. Januar. \* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 6. Januar: Raßfalt, veränderlich, Nebel, fettliche Winde.

\* **Der „Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein“**, der unter den erschütternden Ereignissen des Jahres 1888 ins Leben getreten ist und es sich zur Aufgabe gemacht hat, die religiös-sittlichen Nothstände in den großen Städten und unter der Arbeiterbevölkerung der Industrieorte zu bekämpfen und so auch für die Lösung der so brennend gewordenen sozialen Frage nach Kräften einzutreten, hat nach dem erstlichen Bericht unter der huldreichen Fürsorge seiner hohen Protektorin Ihrer Majestät der Kaiserin in den 5 Jahren seines Bestehens einen erfreulichen Aufschwung genommen. Seiner Anregung ist vor allen Dingen die Begründung des in Berlin gegenwärtig wirkenden „Evangelischen Kirchenbau-Vereins“, der den Bau von Gotteshäusern mit Erfolg betreibt, zu verdanken, während der „Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein“ für Verstärkung der Dialektie und Seelsorge gethätig gearbeitet und den bereits bestehenden, wie auch den neubegründeten Stadtmissionen in den Provinzen rechtliche Zunderungen gemacht hat. Andererseits hat der Verein aber auch die Anstellung geistlicher Hilfskräfte in unzureichend versorgten Gemeinden mit Eifer betrieben. In und um Berlin sind für 8 Gemeinden, sodann auch für Vororte von Danzig, Ebing, Bromberg, Dortmund und Cüstrin, sowie auch für industrielle Orte, wie Forst N.-S. u. a. ansehnliche Beihilfen zur Unterstützung der Seelsorge bewilligt worden. Zum Erwerbe eines Grundstücks für das Seemannsheim in Stettin, sowie zum Bau eines Dialektiehauses im westfälischen Kohlenrevier zu Witten hat der Verein ansehnliche Summen beigegeben. Auch die Häuserhäuser, wie Raubes Haus, Rehnstedt und Johannisstift, konnten mit namhaften Beträgen bedacht werden. Im Ganzen war dem Verein durch Hauskollekte und Sammelarbeit der Zweigvereine die Summe von 654,556 Mk. zur Verfügung gestellt, wovon 319,270 Mk. in die Provinzen geflossen sind.

\* **Elektrisches Licht im Eisenbahnverkehr.** Die allgemeine Einführung des elektrischen Lichtes im Eisenbahnverkehr an Stelle der jetzigen Fettgasbeleuchtung ist durch die Unfälle der letzten Zeit von neuem angeregt worden. Die österliche Eisenbahnaufsichtsbehörde hat bereits aus Anlaß des Mailänder Unglücks die Eisenbahngesellschaften angewiesen, die Fettgasbeleuchtung durch das gefahrlose elektrische Licht zu ersetzen. Die deutsche Reichspostverwaltung wird, wie heute Berliner Blätter schreiben, mit noch größerer Beschleunigung als bisher die allgemeine Glühlichtbeleuchtung der Bahnpostwagen durchführen. Zur Verhütung von Feuergefahren sind in die Leitungen der elektrischen Beleuchtung der Bahnpostwagen Vorrichtungen eingeschaltet, welche bei Kurzschluß schmelzen, so den Stromlauf unterbrechen und jede Feuergefahr beseitigen. Die preussische Eisenbahnverwaltung hat sich, wie schon bemerkt wurde, bisher noch ablehnend verhalten, obgleich lebhaft Klagen wegen der vollständig unzureichenden bisherigen Beleuchtung ertönen. Ein stichhaltiger Grund für das Beharren an der Fettgasbeleuchtung liegt dabei anscheinend nicht vor; nicht einmal die für die preussische Bahnverwaltung jetzt so maßgebenden finanziellen Rücksichten können geltend gemacht werden, da die elektrische Beleuchtung zur Zeit so billig ist — eine zwölfstündige Lampe kostet die Stunde etwa 1 Pf. —, daß die Summen, welche in den Anlagen für Fettgasbeleuchtung stecken, sehr bald durch Ersparnisse an den laufenden Ausgaben gewonnen würden.

\* **Der Gänsetransport aus Rußland** scheint trotz der Kälte kein Ende zu nehmen; so kann man des Morgens noch täglich in den nach Berlin gehenden Viebzügen mehrere Wagenladungen Gänse zählen, welche für Berlin bestimmt sind.

\* **Eine für das reisende Publikum wichtige Anordnung** ist jetzt seitens der Eisenbahnverwaltungen getroffen worden. Es tritt häufig der Fall ein, daß Reisende bei Antritt der Fahrt den Schalter bereits geschlossen finden und deshalb ohne Fahrkarte in den Zug einsteigen müssen. Die Reisenden lösen dann auf den Zielstationen für die zurückgelegten Strecken nachträglich Fahrkarten, jedoch nur für einfache Fahrt, während sie die Hin- und Rückreise vielleleicht auf Rückfahrkarten zu unternehmen beabsichtigt hatten. Für die Folge soll in derartigen Fällen nach der Anweisung der königlichen Eisenbahndirektionen dem Antrage der Reisenden auf nachträgliche Ausstellung einer Rückfahrkarte stets stattgegeben werden, vorausgesetzt, daß sie den Schaffner oder Zugführer von dieser ihrer Absicht unterrichten. Der Zugführer macht hier von diensttuenenden Stationsbeamten der Zielstation sofort bei Antritt des Zuges Mittheilung, welcher seinerseits die Fahrkartenausgabe entsprechend benachrichtigt. Letztere hat sodann für die Strecke von der Reiseantrittsstation und zurück eine Blankorückfahrkarte auszufertigen und sie für die bereits zurückgelegte Fahrt zu entwerthen. Die Erhebung des Zuschlags von einer Mark darf in solchen Fällen nicht stattfinden. Eine ebenfalls wenig bekannte Einrichtung besteht darin, daß man Fahrkarten zur Weiterreise auf Anschlussstationen, an denen der Aufenthalt kurz bemessen und die Möglichkeit, eine Fahrkarte zu lösen, fraglich ist, telegraphisch vorausbestellen kann. Die Gebühren hierfür betragen 25 Pf. ohne Rücksicht auf die Wozahl der Bestellung. Die letztere erfolgt durch den Bahnpostvorstand und die bestellte Fahrkarte wird auf der betr. Anschlussstation am Zuge ausgerufen.

\* **Der anhaltende starke Frost** scheint auch auf den Eisenbahnverkehr nachtheilig zu wirken, indem fast sämtliche Züge mit mehr oder weniger Verspätung eintreffen. Namentlich bei den vom Westen kommenden Zügen macht sich dies bemerkbar. So traf der gestern Abend von Danzig um 9 Uhr 13 Min. fällige Personenzug mit einer Verspätung von 40 Min. hier ein; ebenso hatte der von Berlin um 7 Uhr 5 Min. fällige Courzug heute früh eine Verspätung von 20 Min.

\* **Der gute deutsche Ausdruck „Gastwirthschaft“** ist in gewissem Sinne strafbar, wie folgender Fall beweist. Ein Restaurateur in Steglitz hatte eigenmächtig in seinem Geschäftsbetriebe den Ausdruck „Restauration“ in „Gastwirthschaft“ umgeändert, wurde aber deshalb in Vollzugsstrafe genommen, weil die Schanconcession nur auf „Restauration“ lautete. Er trug auf richterliche Entscheidung an, und vom Oberverwaltungsgericht wurde eine Begriffsfeststellung der maßgebenden Ausdrücke eingeholt. Die letztgenannte Instanz bezeichnete den Gasthof als eine Wirthschaft mit Fremdenlogis und Ausspannung, die Gastwirthschaft als gleichbedeutend mit Hotel, also nur für Fremdenbeherbergung, die Schankwirthschaft als eine Wirthschaft nur mit Beföhligung. Will also ein „Restaurateur“ sich und seinem Geschäft eine deutsche Bezeichnung belegen, so kann er sich nur Schankwirth und sein Geschäft Schankwirthschaft nennen. Viele Restaurateure werden das jedenfalls nicht thun. Der Steglitzer Restaurateur wurde vom Schöffengericht zu der geringsten Strafe von einer Mark verurtheilt, aber einen schönen Trost wird es ihm gewährt haben, daß das Gericht sein Bestreben, deutsche Bezeichnungen für seine Wirthschaft einzuführen, lobend anerkannte.

\* **Falsche Reichsstammescheine zu 50 Mark** sind, wie schon gemeldet, in letzter Zeit an verschiedenen Orten zum Vorschein gekommen und angehalten worden. Die Reichsschuldenverwaltung sichert demjenigen, welcher einen Verkäufert oder wissenschaftlichen Verbreiter solcher Fälschungen namhaft machen kann, eine Belohnung bis zu 3000 Mark zu.

\* **Vom Bahnhofs.** Um das reisende Publikum auf dem hiesigen Bahnhof im Corridor gegen Luftzug zu schützen, wird der Vorlauf an Fahrkartenschalter durch einen sogenannten Windfang vom Ausgang nach dem Perron abgeschlossen. Diese Einrichtung wird wohl allerseits mit Freuden begrüßt werden.

\* **Diebstähle.** Einem auf dem Neuß. Mühlendam woohnhaften Bäckermeister wurde vorgestern Abend die Wadentasse mit Inhalt und einem Bäckermeister vom Inn. Vorberg eine Kiste mit Weißbrod gestohlen. Beide Diebstähle sollen von zwei jungen Burtschen ausgeführt worden sein.

\* **Der Radfahrer-Club Ebing** hielt gestern in seinem Club-Saal „Deutsches Haus“ eine Generalversammlung ab. Nachdem der Vorstand über das abgelaufene Jahr Bericht erstattet, nach welchem der Stand der Gesellschaftsaffäre ein recht guter ist und größere Erweiterungen nicht gemacht worden sind, wurde dem Zahlmeister Decharge erttheilt. Hier auf folgte die Vorstandswahl. Gewählt wurde an Stelle des Herrn Vollmeier, der eine Wiederwahl ablehnte, zum ersten Vorsitzenden Herr C. Kleebe, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr P. Kleebe, zum Schriftführer Herr Krause, zum Zahlmeister Herr Geletnecki, zum erster Fahrwart Herr Knoblauch und zum stellvertretenden Fahrwart Herr Golt. Hier auf fanden noch einige eingegangene Anträge Erledigung.

\* **Stadtheater.** Morgen (Sonnabend) findet die übliche wöchentliche Vorstellung bei halben

Bretzen statt und wird dieselbe auf beifolgendes Verlangen eine Wiederholung der Sonntag mit so frühzeitigem Beifall begrüßten Gesangsposse „Robert und Bertram“ bringen. Herr Direktor Gottscheid wird auch dieses Mal den „Robert“ spielen. Unser auswärtiges Publikum machen wir nochmals auf die für Sonntag Nachmittags geplante Aufführung von „Charley's Tante“ aufmerksam.

\* **Der Provinzialrath der Provinz Westpreußen** tritt am 16. Januar zu einer Sitzung im Oberpräsidialgebäude in Danzig zusammen.

\* **Wohlthätigkeits-Concert.** Am nächsten Sonntag findet in dem großen Saale der Meissource-Humanitas ein Dilettanten-Concert zu wohlthätigen Zwecken statt. Das Programm ist sehr sorgfältig zusammengestellt und bietet sowohl in dem instrumentalen als in dem vocalen Theile reiche Abwechslung. Da der Ertrag zur Unterstützung Nothleidender bestimmt ist, machen wir unsere Leser nochmals auf dasselbe aufmerksam und hoffen, daß der Besuch des wohlthätigen Unternehmens ein recht starker werden möge.

\* **Invaliditäts- und Alters-Versicherung.** Laut einer Bekanntmachung des Magistrats sind im IV. Quartal des vergangenen Jahres im Stadtkreise Ebing 17 Invaliden- bzw. Altersrenten in Jahresbeträgen von 106,80 Pf. bis 191,40 Pf. mit insgesamt 2123,46 Mk. bewilligt worden.

\* **Frost und Saatenstand.** Das Organ des Centralvereins westpreussischer Landwirthe schreibt heute: „Mit dem neuen Jahre hat sich endlich auch der Winter eingestellt. Leider ist ein Theil unserer Provinz aber bei dem starken Frost noch ohne Schneedecke geblieben, während er im großen und ganzen recht reichlich gefallen ist. Daß dieß den größten Einfluß auf die Ueberwinterung der Saaten hat, ist bekannt, insofern man annimmt, daß es denjenigen förderlich ist, wenn zunächst der Frost ihre Vegetation aufhält, sie dann aber durch Schnee vor dem Erfrieren bergt. Letzteres tritt mit dem Momente ein, wo das Protoplasma in den grünen Pflanzentheilen durch den Frost getödtet wird. Leider ist aber an dem meisten Theile unserer Provinz in diesem Jahre, wie schon oft, der Schnee dem Froste vorgegangen.“

\* **Eine Warnung.** Laut einem Berichte des schweizerischen Konsuls in Philadelphia dauert die gefährliche Keis in den Vereinigten Staaten immer noch an, so daß man dort aller Voraussicht nach einem schweren Winter entgegenseht. Das Konsulat rath unter diesen Umständen namentlich mittellose Personen durchaus ab, nach diesem Lande auszuwandern, so lange nicht bessere Zeiten sich einstellen.

\* **Nach einem interessanten Reichsgerichts-Urtheil** ist es verboten, Briefe, Postkarten und Telegramme, welche der Adressat, nachdem er sie empfangen, eröffnet und gelesen hat, wieder verschließt und einem seiner Korrespondenten auch ohne Beifügung irgend welcher eigener selbständiger Mittheilungen lediglich zur Kenntnismahme durch Boten gegen Entgelt befördern zu lassen. Der höchste deutsche Gerichtshof erldet darin eine Postverurtheilung, die in allen Fällen strafbar ist. — Eine andere interessante Reichsgerichts Entscheidung belagt: Wer jemand auf dessen eigenes ausdrückliches Verlangen zu tödten versucht, aber thatsächlich nur verwundet, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 9. November 1893 wegen vorläufiger Körperverletzung zu bestrafen. Denn — so wird angenommen — die Einwilligung des Verletzten ging auf Tödtung, nicht auf Körperverletzung, eine solche hätte er sich jedenfalls vorbehalten. Der Verwundete ist also gegen seinen Willen, mithin rechtswidrig — körperlich verletzt worden.

\* **Ein glücklicher Schutze.** Die Wiener „N. Fr. Pr.“ berichtet aus Trautau: Bei der am 29. Dezember in dem Königsbauer Reuler des Herrschaftsbefizers Hesse veranstalteten Hochwildjagd brachte der herrschaftliche Förster Sellste auf einem Stande mit 2 Doubleten vier Stück Hochwild zur Strecke. Drei Stück blieben im Feuer, das vierte Stück, statt angeschweßt, fand man nach kurzer Suche eingelagert.

**Börse und Handel.**

Telegraphische Börsenberichte.		
Berlin, 5. Januar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.		
Börse: Fest.	Cours vom 4.1.	5.1.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,50	96,65
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	97,20	97,19
Österreichische Goldrente	97,40	97,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,00	96,00
Russische Banknoten	217,45	216,85
Österreichische Banknoten	164,30	164,25
Deutsche Reichsanleihe	107,25	107,20
1 pCt. preussische Conjols	107,40	107,40
1 pCt. Rumänier	82,40	82,30
Mariens-Matros. Stamm-Prioritäten	110,60	112,00
Cours vom 4.1.	4.1.	5.1.
Weizen Januar	144,00	145,00
Mai	150,20	152,00
Roggen Januar	127,00	127,50
Mai	121,70	122,50
Tendenz: fester.		
Petroleum loco	19,80	19,80
Rüböl Januar	46,60	46,70
April-Mai	46,80	46,90
Spiritus Januar	36,20	36,30

**Königsberg, 5. Januar, — Uhr — Min.** Rittag, (Von Kortatus und Grothe, Getreide, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L, excl. Fak. loco contingentirt 49,75 A Gelb. loco nicht contingentirt 30,25 „ „

Danzig, 4. Januar. Getreidebörsen.		
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unver.		
Umsatz: 150 Tonnen		
inl. hochbunt und weiß	134—136	
„ hellbunt	133	
Transit hochbunt und weiß	120	
„ hellbunt	117	
Termin zum freien Berkehr April-Mai	144,00	
Transit	123,50	
Regulirungspreis z. freien Berkehr	135	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unver.		
inländischer	113	
russisch-polnischer zum Transit	84	
Termin April-Mai	120,00	
Transit	88,00	
Regulirungspreis z. freien Berkehr	114	
Gerste: große (660—700 g)	126	
„ kleine (625—660 g)	115	
Safer, inländischer	140	
Erbsen, inländische	150	
„ ausländische	90	
„ inländische	205	
Transit	90	
Rohzucker, inl., Rend. 88%, schwächer.	12,05	

**Spiritusmarkt.** Danzig, 4. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 49,00 Gd., — bez., pro Januar 30,00 Gd., kurze Lieferung —, Gd., pro Januar-März 30,00 Gd.

**Zuckermarkt.** Magdeburg, 4. Januar. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement —, neue 13,70. Kornzucker excl. von 88 pCt. Rendement —, neue 13,05. Kornzucker excl. von 75 pCt. Rendement 10,50. Rußig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,50. Melis I mit Faß 24,50. Rußig.

### Clavier-Magazin Hübner & Matz, Königsberg i. Pr. Alleinvertretung von C. Bechstein.

Der berühmte französische Pianist, Herr Louis Breiter, schrieb nach seiner Rückkehr vom III. Königsberger Künstler-Concert am 1. Dezember (Pariser Trio) an den Unternehmer der Concerte, Herrn R. Hübner, von Paris aus:

Cher Monsieur!  
Veuillez excuser si j'ai tardé à vous exprimer toute ma reconnaissance pour le splendide instrument Bechstein que vous avez mis à ma disposition pour le concert. J'ai rarement dans ma carrière trouvé une merveille pareille et je me souhaite d'avoir souvent une jouissance artistique telle que j'ai éprouvée en jouant cet instrument.  
Veuillez etc. L. Breiter.

**Ueberzieherstoffe für Herbst und Winter**  
à Mt. 4.45 pr. Mtr.  
Bugkin, Cheviat und Roden  
à Mt. 1.75 pr. Mtr.  
nabelfertig, ca. 140 cm breit, versenden in einzelnen Metern direct an Jedermann  
Erstes Deutsches Tuchversandgeschäft  
**Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,**  
Fabrik-Dépot.

## Stad-Theater

Sonnabend, den 6. Januar 1894:  
**Volksühmliche Vorstellung**  
bei halben Preisen.  
Zum 2. Male:  
**Robert und Bertram.**  
Gesangsposse von Käder.  
Im III. Akt: Musikalische, deklamatorische und Gesangsvorträge des Frl. Clair, sowie der Herren Director Gottscheid, Stein und Kapellmeister Singer.

Um dem auswärtigen Publikum, das Abends seinen Wohnort nicht mehr per Bahn erreichen kann, Gelegenheit zu bieten, einer Aufführung der sensationellen Novität „Charley's Tante“ beiwohnen zu können, wird am Sonntag Nachmittags 4 Uhr eine Aufführung dieses Glückes und zwar als Fremden-Vorstellung stattfinden. Preise der Plätze: Estrade 1.50, Parquet 1.00, I. Rang Vorderreihe 0.90, Hinterreihe 0.70 Mk., Amphitheater 25, Gallerie 20 Pf. Bons haben keine Gültigkeit.

**Bekanntmachung.**

Im IV. Vierteljahr 1893 sind auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes in Stadtkreise Elbing 17 Invaliden- bzw. Altersrenten in Jahresbeträgen von 106,80 Mark bis 191,40 Mark mit in Summa 2123,40 Mark bewilligt worden. Elbing, den 2. Januar 1894.

**Der Magistrat.**

**Kirchliche Anzeigen.**

**Am 1. Sonntage nach Epiphania.**

**St. Nicolai-Pfarrkirche.**  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Kleß.  
Sonnabend, den 6. Januar:  
Fest der Heil. Drei Könige.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Reichelt.  
**Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.**

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lachner.

**Heil. Geist-Kirche.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Verw. Pfarrer Lachner.

**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Meibes.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Der Kindergottesdienst fällt aus.

Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Lenz.  
**St. Annen-Kirche.**

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Walleffe.

Kindergottesdienst fällt aus.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Beder.

**Heil. Leichnam-Kirche.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieferbeder.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Nachm.: Kein Gottesdienst mehrerer Amts-

handlungen wegen.  
**Reformierte Kirche.**

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

**Memnoniten-Gemeinde.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

**Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.**  
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr:  
Herr Prediger Forn.

An jedem Ab. 8 Uhr d. W. ist Betstunde.  
In Wolksdorf Nied. leitet Vorm.

9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

An jedem Ab. 8 Uhr d. W. ist Betstunde.

**Bekanntmachung.**

Zufolge Verfügung vom 29. Dezember 1893 ist an demselben Tage die in Elbing bestehende Handelsniederlassung der Kaufmannswitwe **Eveline Reich**, geb. **Teuchert**, in Elbing ebendasselbst unter der Firma **R. Reich** in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 866 eingetragen.

Elbing, den 29. Dezember 1893.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Bekanntmachung.**

Behufs Beschlussfassung über Abtretung einer dem Gemeindegut der Neustadt gehörenden, an der Schlachthaus-Straße gelegenen Parzelle an die Stadtgemeinde Elbing haben wir einen Termin auf

**Sonnabend, den 13. Januar cr.,**

**Vormittags 11 Uhr,**

in dem früheren Sitzungssaale der Stadtverordneten, Alter Markt Nr. 11, 1 Treppe hoch, anberaumt, zu welchem wir die stimmberechtigten Mitglieder der **Corporation des Gemeindeguts der Neustadt** mit dem Bemerkten einladen, daß die Ausbleibenden als dem Majoritäts-Beschluss der Erschienenen beistimmend werden erachtet werden.  
Elbing, den 3. Januar 1894.

**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**

**Montag, den 8. Januar ft.,** sollen aus dem Forstreviere **Rafau** und **Eggerswüsten** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

- 84 N.-Mtr. Klobenholz,
- 82 " Kniappelholz,
- 542,5 " Reifig II,
- 172,5 " Reifig III,
- 21 Deichseln u. 9 Ri.- u. Wi.-Nutzh.,
- 4 einf. Dachlaten.

Verammlung der Käufer  
**Morgens 10 Uhr**  
im **Sirchtruge** bei Dörbeck.  
Elbing, den 30. Dezember 1893.

**Der Magistrat.**

**G. & J. Müller**

**Bau- u. Kunstschlerei**  
mit Dampftrieb,  
**Elbing,**  
Reiferbahnstraße 22,  
liefern und empfehlen zu realen Preisen:

- Bautischlerarbeiten**
- in jedem Umfange von einfachster bis reichster stilgerechter Ausführung.
- Wand-Paneele Holzdecken und Zimmer-Ausstattungen**
- in stilgerechter Ausführung in jeder Holzart.
- Ladeneinrichtungen u. Ausstattungen von Comtoirs**
- für die verschiedenen Geschäftsbranchen.
- Parkettfußböden, Treppenanlagen, Sommer-Jalousien, Kunstmöbel zc.**
- Nebernahme d. inneren Ausbaues, Zeichnungen und Entwürfe jederzeit auf Wunsch.**

In unserer Anstalt für **Galvanotechnik und Hochglanzverzinnelei** werden Metallgegenstände jeder Art, (auch gebrauchte) solide vergoldet, versilbert, vernickelt, verpulvert, vermessingt, verzinkt zc.

Ferner empfehlen uns zur Anfertigung sämtlicher **Klempnerarbeiten**, sowie zur Ausführung von **elektrischen Licht-, Telephon- und Klingel-Anlagen.**  
**Zillgitt & Schneider,**  
Serrenstraße 49.

**C. J. Gebauke**  
Königsberg i. Pr.  
Kreuzsaitige Pianos in solidster Eisen-construction mit aller Repe-titions-Mechanik.  
Vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von M. 450.- ab.

**Laden und Wohnung II. Etage**  
Schmiedestr. 13 per 1. April cr. zu vermieten.

**Zeitung für Mode und Handarbeiten.**

**Die elegante Mode.**

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

**Preis vierteljährlich nur 1/4 Mark.**

**Monatlich erscheinen 2 Nummern.**

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Größe.

**Colorirte Stahlstich-Modenbilder.**

Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1/4 Mark vierteljährlich.

**Neue Musikzeitung**

Illustr. Familienblatt. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratschlagern: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4jährlich.) Probe-Nr. gratis, franco d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

**2. Ziehung der 1. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.**

Ziehung am 4. Januar 1894, Vormittags.  
Kur die Gewinne über 60 Mark sind bei betreffenden Nummern in Barentheile beigefügt.  
(Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and corresponding prize amounts in Mark.

**2. Ziehung der 1. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.**

Ziehung am 4. Januar 1894, Nachmittags.  
Kur die Gewinne über 60 Mark sind bei betreffenden Nummern in Barentheile beigefügt.  
(Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and corresponding prize amounts in Mark.

**Ein gebrauchter Herren-Schreibtisch**  
wird zu kaufen gesucht.  
Offerten mit Preisangabe sub **K. Z.** an die Exped. d. Zeitung erbeten.

**Ein elegant möbl. Zimmer**  
in der Königsbergerstraße ist von sogleich an eine alleinlebende Dame oder einen Herrn zu vermieten.

Zu erfragen in der Exped. d. Zta.  
**Eine gr. freundl. Winterkubelnebst Cabinet und Zubehör** zu vermieten  
Spieringstraße 27, 2 Tr.

**1 Portemonnaie**

mit etwas über 10 Mark Inhalt am Mittwoch Vormittag in der **Junferstraße** verloren. Gegen Belohnung abzugeben  
**Neustädt. Wallstraße 12.**

**Streut den Vögeln Futter!**

**Elbinger Staudesamt.**

Vom 5. Januar 1894.

**Geburten:** Kutscher Friedr. Ewald

1 S. — Schuhmacher Johann Hellwig

1 T. — Schmied Gustav Zeimer 1 T.

**Sterbefälle:** Mühlsteinarbeiter

Georg Hübner, 35 J. — Schlosser

Emil Sprich, 4 Mon.

Gestern Abend 11 1/2 Uhr entschleif nach kurzem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Wittwe **Catharine Pauls**, geb. **Cornelsen**, in ihrem 70. Lebensjahre.  
Oberkerbswalde, 5. Januar 1894.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Die Beerdigung findet Dienstag, den 9. d. M., Nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem St. Annen-Kirchhofe statt.

**Krieger-Verein Elbing.**

Sonnabend, den 6. Januar cr.,

Abends 8 Uhr:

**Generalversammlung.**

Geburtsstags-Feier Sr. Majestät betreffend. Vorstands- und Kassenrevisoren-Wahl.

**Gewerbehaus.**

Sonntag, den 7. Januar 1894:

**Militär-Concert**

von der Kapelle der Unteroffizierschule zu Marienwerder.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entrée 50 Pfg.

3 Billets für 1 Mark im Vorverkauf bei Herrn Conditior Selkmann zu haben.

**Bekanntmachung.**

Zufolge Verfügung vom 27. Dezember 1893 ist an demselben Tage in unserm Firmen-Register unter Nr. 778 die Firma **J. Willdorf Nachfolger** in Elbing, deren Inhaber der Kaufmann **Isidor Grodskik** war, gelöscht.  
Elbing, den 27. Dezember 1893.  
**Königliches Amtsgericht.**

**5000 Mk. Kirchengeld**

auf sichere Hypothek zu begeben. Näheres Reiferbahnstraße 24, 1 Tr.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 4.

Elbing, den 6. Januar.

1894.

## Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

8)

Nachdruck verboten.

„Sie wollen damit sagen, wenn er dann noch — lebt,“ ächzte sie. „Ach, mein Gott! Ich wünschte, ich wäre statt seiner gestorben, wie gerne ginge ich heim. Das Leben ist mir eine Qual! Die Zukunft schrecklich, ich kann gar nicht daran denken. Und seit Henri so niederträchtig gehandelt, seit er den Sterbenden aus meinem Hause, ohne mein Wissen und Willen hinterlistig entfernt hat, seitdem hasse ich ihn. Nie werde ich sein Weib. Nichts hätte ihn mir mehr entfremden können als diese Schmachthat. Sagen Sie es ihm, Herr Professor, ich bitte Sie. lieber Sterbe ich, als ich diesem Menschen meine Hand reiche. O erbarmen Sie sich, nehmen Sie sich des hilflosen Verwundeten an, thun Sie es mir zuliebe, denn ach — vor Ihnen will ich kein Geheimniß haben, — ja, ich liebe ihn! — Ich liebte ihn vom ersten Augenblicke an, als ich in seine Augen sah. Um meinewilligen erbarmen Sie sich seiner.“

Der Zustand der Gräfin verschlimmerte sich wieder. Der Tod stand lauernd vor ihrem Lager und verlangte nach seinem Opfer. Aber die unermüdete Sorgfalt Etolles und die gute Natur Ceciles errangen den Sieg. Sie genas, aber nur sehr langsam. Mit großer Behutsamkeit machte Etolle, daß keine neue Aufregung stattfinden konnte, weshalb der Graf lange Zeit das Verbot erhielt, seine Braut besuchen zu dürfen.

Sie saß auf einem Fauteuil am Fenster und sah sehnsüchtig zum tiefblauen Himmel auf. „Wenn ich nur wüßte, wie es ihm geht,“ flüsterte sie, „entweder ist er genesen oder — todt. Es ist doch gräßlich, daß ich es nicht weiß; o, die grausamen Menschen!“

Da kam Henri und brachte ihr einen köstlichen Strauß Rosen, die er ihr in den Schoß legte. „Etolle hat mir endlich erlaubt, Dich zu besuchen,“ rief er, und wollte ihre Hand erfassen, um sie zu küssen, was sie aber mit einer raschen Bewegung zu verhindern mußte.

„Sage mir endlich ehrlich, wie es Abensberg geht.“

„Nun,“ rief er, „das ist ein schöner Empfang. Seit Wochen bin ich aus Deiner Nähe verbannt, ich schmachte darnach, Dich zu

sehen, und das erste Wort, das ich von Deinen Lippen höre, ist die Frage nach dem v . . . Deutschen. Vergißt Du denn ganz, daß Du als meine Braut mir Rücksicht schuldest?“

„Ich bin nicht mehr Deine Braut, Henri. Hat Etolle es Dir nicht gesagt, daß ich mein Wort zurückgenommen, seit ich“ —

„Seit Du Dich in einen Anderen verliebt hast. Aber, mein Täubchen, diesen Andern kannst Du nie und nimmer haben. Du wirst so vernünftig sein und Dich nicht zum Gespötte der Welt machen.“

„Ich werde überhaupt nicht heirathen,“ sagte sie ruhig. „Den Deutschen sicher nicht, dafür hat Gott geforgt.“

Cecile sprang jäh vom Fauteuil auf, die kostbaren Rosen fielen zu Boden. „Was willst Du damit sagen?“ rief sie.

„Daß Gott Dich von ihm für immer trennt, sei vernünftig, es war ja voraus zu sehen.“

„Allmächtiger!“ stöhnte sie und sank auf den Fauteuil zurück.

„Er war ja längst von den Aerzten aufgegeben,“ suchte er sie zu beruhigen, „sein Tod kann Dich nicht überraschen.“

„Wo und wie kam es?“ fragte sie und wandte ihm ihr todtkleines Gesicht zu.

„Er wünschte fort — ich glaube, es war der Tod, der ihn trieb — ohne grausam zu sein, konnte ich mich seinen Wünschen nicht widersetzen. Auf der Reise starb er.“

„Wo ist er begraben?“ fragte sie.

„Auf dem Kirchhofe von Millerotz.“

„Kam Niemand von seinen Leuten?“

„Nein, ich schrieb es seinem Vater und dem Oberst Bergh. Beide dankten mir schriftlich.“

„Und sein Weib? kam auch sie nicht?“

„Nein, mir ist nichts davon bekannt, sie würde sicherlich zu Dir gekommen sein, um sich zu bedanken für die außerordentliche Liebe, die Du Ihrem Gatten weitest,“ setzte er höhnisch hinzu.

„O mein Gott,“ ächzte sie.

„Aber Cecile, so sei doch nur vernünftig“, fing er wieder an, „und gieb Dich nicht so thörichten Gedanken hin. Gehen wir zusammen fort von hier, neue Eindrücke, neue Bilder werden die krankhafte Einbildung Deiner Seele verschweigen.“

„Wir sind getrennt, laß mich“, rief sie,

„Laß mich allein, Deine Gegenwart thut mir weh.“

Als er sich entfernt hatte, sank sie auf die Kniee und verberg ihr Gesicht in beide Hände. Lange blieb sie so, dann erhob sie sich und seufzte: „Ich glaube es nicht, nein, ich glaube es nicht!“

„Professor Etolle, Sie kennen mich seit meiner Kindheit, ich weiß, daß Sie mein Freund sind,“ sprach Cecile, „werden Sie mir eine Bitte erfüllen, von der die Ruhe meines Lebens abhängt? Werden Sie mir in meiner traurigen Angelegenheit beistehen?“

„Wenn ich Ihnen dienen kann, Comtesse, rechnen Sie auf mich, Sie brauchen keine langen Umschweife zu machen; also was ist es?“

„Ich glaube nicht, daß Abensberg todt ist.“

„Ah!“ rief der Professor auffahrend, „was soll das heißen? was wollen Sie damit sagen?“

„Das, was Sie so gut wissen wie ich, Herr Professor, Sie wissen, daß Henri eifersüchtig, herrisch, eigensinnig ist, daß er mich zwingen will, seine Gemahlin zu werden. Er sah in Abensberg ein Hemmnis, deshalb schaffte er ihn, als ich besinnungslos dalag, weg.“

„Aber Kind, bedenken Sie doch, das wäre ja ein ganz gemeines Verbrechen.“

„Ich will damit nicht sagen,“ fuhr sie erregt fort, „daß er ihn tödtete, nein, aber er hat ihn irgendwo verborgen, und diesen Ort ausfindig zu machen, sollen Sie mir helfen. Ich werde nicht eher ruhen, bis ich ihm auf der Spur bin, bis ich ihn finde. Sehen Sie denn nicht, daß mich diese Ungewißheit aufreibt, daß ich in dieser Unruhe zu Grunde gehe?“

„Ich sehe allerdings, daß Sie sich in einem sehr aufgeregten Zustande befinden, und ich muß Sie inständig bitten, sich etwas mehr zu beherrschen und nicht Ihrer tollen Phantasie nachzuhängen. Sie träumen mit offenen Augen am Tage.“

„Nein, ich fühle es hier in meinem Herzen, er lebt.“

„Bedenken Sie, in welchem Zustande er war, ich würde es für ein Wunder halten, wenn er noch auf Erden weilt.“

„Sie wollen mir also nicht beistehen? Sie halten zu Henri? Sie lieben ihn mehr als mich?“

„Nein, Comtesse, Sie irren; aber ich kann Ihnen nicht recht geben, wenn Sie den Mann, der Ihnen von Jugend auf als Gatte bestimmt war, auf solche Art kränken und demüthigen. Er liebt Sie, es ist erklärlich, daß ihm die Veränderung, die in Ihrem Gemüthe vorging, schmerzlich ist. Sie haben sich für Abensberg wirklich in unverantwortlicher Weise geopfert; dadurch haben Sie Ihren Verlobten auf den Gedanken gebracht, daß Sie den Deutschen lieben; denn so wie Sie ihn pflegten, so pflegt nur die treue, heiße Liebe des Weibes.“

Cecile erhob sich und stellte sich mit ver-

schränkten Armen vor den Arzt. „Wer kann es mir wehren, daß ich ihn liebe?“

„Die Treue,“ erwiderte er ruhig und ernst. „Ihr Wort, daß Sie dem Grafen Thionville gaben.“

„Ich habe ihn nie geliebt, deshalb hat er auch keinen Anspruch auf meine Treue, — mein Wort — ich gab es ihm aus Gehorsam, ohne zu wissen, was ich that. — Ich fühle mich nicht gebunden. Mein Gewissen spricht mich frei, und seit mein Herz die Liebe kennen lernte, seitdem ist mir Henri zuwider geworden mit seinem Drängen und Zwingen, seinem Eigensinn und seiner Herrschsucht. Wenn Sie aber nicht mein Verbündeter sein wollen um einer guten Sache willen, so werde ich allein handeln. Ein Weib wird dem armen Verwundeten im Feindesland zu seinem Rechte verhelfen.“

„Wären Ihre Vermuthungen begründet, Comtesse, so wäre ich der erste, der den Deutschen befreien würde. Aber aus den Armen des Todes kann ich ihn nicht lösen.“

„Reihen Sie mir also Ihren Beistand, wenn ich ihm auf die Spur komme?“

„Mein Ehrenwort natürlich, wie aber wollen Sie es beginnen?“

„Ich weiß es noch nicht, vor allem gehe ich nach Millecroix.“

„Was wollen Sie dort?“

„Henri sagt, er sei dort — begraben. Ich will die Leiche ausgraben lassen.“

„Mein Gott, welch einen schweren Verdacht werfen Sie dadurch öffentlich auf den Grafen.“

„Ich kann es nicht ändern.“

„Comtesse, besinnen Sie sich doch, wenn Sie auch Verdacht hegen, so handeln Sie wenigstens so, daß Sie nicht die Ehre Ihres Verwandten verdächtigen. Stellen Sie Ihre Nachforschungen — oder halt! — Thun Sie nichts, Frauen überlegen nicht und, Cecile, Sie hassen und lieben. — Nein, lassen Sie mich statt Ihrer handeln.“

„Wie? Sie wollten wirklich?“

„Ja, ich will Nachforschungen anstellen, um Sie zu beruhigen.“

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort.“

„Genügt Ihnen nicht mein Ausspruch?“

„Nein.“

„Also mein Ehrenwort.“

Professor Etolle ging sehr bekümmert von Cecile weg. Er sann nach, wie er es beginnen sollte, ihre krankhafte Erregung zu beruhigen, und dann — er konnte sich selbst keine Rechenschaft geben, aber er fühlte sich von ihrem Zweifel angestekt. Thionville war herrschsüchtig und leidenschaftlich in Cecile verliebt, er erinnerte sich seiner rasenden Eifersucht. — Wenn sie recht hätte? — Wo hätte er ihn hingebracht? Er müßte die Hälfte der Dienerschaft in Anspruch genommen haben. Mit Geld läßt sich viel machen, viel Schweigen erkaufen. Ob er ihn in Millecroix verborgen hält? — Aber er würde dann doch nie den Ort genannt

## Mannigfaltiges.

haben; er hat ja noch andere Beziehungen, die weither entfernt und einsamer liegen.“

Als er am nächsten Tag kam, um Cecile wieder zu besuchen, hieß es, die Gräfin sei abgereist.

„Abgereist? wohin?“ fragte er höchst erstaunt.

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte der Portier.

„So fragen Sie, ob die Gräfin keinen Brief an mich hinterließ.“

„Nein, die Gräfin ist ohne jede Begleitung auf den Bahnhof gefahren, der Diener wurde mit dem Wagen wieder zurückgeschickt, er weiß nicht, wohin die Gräfin fuhr.“

Kopfschüttelnd ging der Doktor zum Haushofmeister.

„Monsieur Granville, ich möchte einige Worte mit Ihnen im Vertrauen sprechen. Ich bin seit vielen Jahren der Arzt der Familie. Wissen Sie, wer meine Stelle während meiner Abwesenheit bei dem verwundeten deutschen Offizier vertreten, ich meine, welcher Arzt für ihn geholt wurde?“

„Ich habe ihn nicht gekannt,“ antwortete Granville.

„War es ein junger oder ein alter Herr, ich ersuche Sie, ihn mir zu beschreiben.“

„Ich sah ihn nur einmal flüchtig, aber Jeanette, welche die Pflege bei dem Deutschen statt der Schwester Maria-Martha hatte, kann Ihnen genaue Auskunft darüber geben.“

„Warum pflegte ihn denn die Schwester Maria-Martha nicht mehr?“

„Weil der Herr Graf wünschte, sie solle zur Komtesse.“

„Ach ja, ich vergaß, aber man hätte doch eine andere Pflegerin haben können, Jeanette kam mir in diesem Falle immer ungeschickt vor.“

„Wir waren so erschrocken über die plötzliche Gefahr, in der die Komtesse schwebte, daß man an nichts anderes mehr dachte; deshalb hat auch der Herr Graf verlangt, daß der Deutsche aus dem Palais gebracht werden sollte.“

„Der Graf hat es verlangt, ich dachte, der Deutsche selbst?“

„Kann auch sein. Ich weiß es in der That nicht, ich habe mich nicht darum gekümmert.“

„Wie lange war der Hauptmann Alvensberg noch im Palais nach der Erkrankung der Gräfin?“

„Wie lange? —“ Monsieur Granville dachte nach, — „Ach ja, jetzt entsinne ich mich, es mögen ungefähr zwei Tage gewesen sein.“

„Wie wurde er fortgebracht?“

„O, mit möglichster Sorgfalt,“ erwiderte Granville kühl, „mit einer Sorgfalt, als wäre es ein französischer Edelman statt so ein —“

„Sie mißverstehen mich, Monsieur Granville, natürlich achtete man auf die Bequemlichkeit des Kranken, ein Arzt, ein Krankenwärter war zugegen?“

„Sowohl, und ein Diener,“ bestätigte Granville.

„Welcher Diener war es, Louis, Xavier, oder Gilbert?“

(Fortsetzung folgt.)

### „Max“ und „Moritz“ in Brüssel.

Die ganze wissenschaftliche Welt „defilirt“ jetzt, wie man dem „Leipz. Tagbl.“ aus Brüssel schreibt, vor den beiden riesigen Drang-Utangs, die Ernst Pinkert, der Besitzer des hiesigen zoologischen Gartens, in Casan's Museum zur Schau gestellt hat. Es sind gewaltige Thiere von einer in Europa noch nie gesehenen Größe, das eine 170, das andere 160 Centimeter hoch. Kein Wunder, daß die seltsamen „Waldmenschen“ das Erstaunen der weitesten Kreise erwecken, daß sogar die „Leipz. Illustr. Zeitg.“ ihren Thiermaler Heinrich Leutemann nach Brüssel sendet, um die phänomenalen Geschöpfe, denen man auf dem Dampfer „Preußen“ die Namen Max und Moritz gegeben hat, im Bilde festhalten zu lassen. Wie war es nun möglich, diese gigantischen Affen gefangen zu nehmen? Natürlich durch List. Uns hat man oft in der Schule erzählt, daß als ein probates Mittel zum Affenfang inwendig mit Leim bestrichene Stiefel gelten sollen, die, wenn sie der neugierige Affe anprobirt hat, ihm das Entschlüpfen gründlich verleiden. Bei den Pinkert'schen Drangs war das absolut nicht anzuwenden. Denn erstens verfügten die Eingebornen Borneos nicht über Stiefel, und dann gingen, was die Hauptsache war, die Affen überhaupt nicht auf den Leim“. Es mußte anders angefangen werden. Bekanntlich vermag sich der Drang-Utang vermöge seiner Körperbildung auf der Erde nur sehr schwerfällig fortzubewegen; von Baum zu Baum geht sein Weg. Als daher Eingeborene Borneos den Aufenthalt der jetzigen Brüsseler Gefangenen, einen hohen Baum, auf dem die Affen eine Art Nest oder Hütte errichtet hatten, ausfindig gemacht hatten, fannen sie schlau auf ein Mittel, sich ihrer zu bemächtigen. Es war nicht schlecht erdacht. Sie sägten rings um den Wohnsitz der Drang-Utangs Stamm auf Stamm ab, lichteteten den Wald und isolirten somit die „Waldmenschen“ von ihrer landschaftlichen Umgebung. Das zwang die Affen, ihr Observatorium zu verlassen und nach dem Plane ihrer Jäger in die Falle zu gehen. Hier fesselte und schnürte man sie mit Stricken und brachte sie in sicheren Gewahrsam. Trotz aller Vorsicht kostete doch die Gefangennahme der Thiere zweien Eingeborenen das Leben, die sich, als es dem einen Affen gelungen war, den einen Arm frei zu machen, zu nahe an ihn herangewagt hatten und dann erdrückt worden waren.

## — **Werkwürdige Lebensrettung.**

Aus Paris wird berichtet: Ein Bauer aus Lurai, namens Morteil, überraschte seine Frau bei einer sehr intimen Unterredung mit einem seiner besten Freunde. Der Freund konnte entrinnen und sich in Sicherheit bringen, aber die ungetreue Gattin fürchtete, daß sie wegen ihres Fehltritts hart bestraft werden würde und lief wie eine Wahnsinnige davon, um sich in den Votfluß zu stürzen, wo die Strömung sehr reizend und der Tod gewiß war. Aber in einem Anfall von wahrhaft heldenmüthiger Selbstverleugnung und Opferwilligkeit zögerte der verrathene Gatte keinen Augenblick, sich gleichfalls ins Wasser zu werfen und seiner bereits halb erstickten Lebensgefährtin Hilfe zu bringen. Mit großer Mühe und nachdem er die größten Gefahren überwunden hatte, gelang es dem braven Mann, sie ans Ufer zu bringen. Dort wurde ihr die sorgsamste Pflege zu Theil, und als die unglückliche Frau wieder zum Leben zurückkehrte, brachte sie Morteil zu ihrem Vater und übergab sie ihm mit dem Bemerkten, daß sie nie wieder unter dem ehelichen Dache erscheinen dürfe. Darauf begab sich der Wiedermann zu dem Maire des Ortes und ließ sich die auf die Errettung Ertrinkender ausgesetzte Belohnung von 20 Franken auszahlen. Außerdem hat er ein Schreiben an den Präsidenten Carnot gerichtet, in welchem er unter ausführlicher Darlegung des ganzen Sachverhalts um die Zuerkennung einer Rettungsmedaille bittet.

## — **Der Wachtelfang in Afrika.**

Es ist in Jägerkreisen eine bekannte Thatsache, daß im nördlichen Afrika, in Tripolis, Egypten zc. die Wachteln, bevor sie sich zur nordischen Reise anschicken, in den Monaten März und April nach Hunderttausenden in Netzen gefangen und dann nach England verschickt werden. Ein großer Prozentsatz, man glaubt 60 pCt., geht während des Transportes dadurch verloren, daß die armen Thiere zu je ca. hundert in kleine Käfige zusammengesperrt, die weite Reise zu machen haben. In Marseille, dem Hafenplatz für Wachtelschiffe, werden notorisch alljährlich ungefähr 2 Millionen Wachteln nach England durch Frankreich transportirt. Sämmtliche französische Jagdgesellschaften haben nun diesem Gebahren den Krieg erklärt und sind beim Ministerium vorstellig geworden, ein Transitverbot zu erlassen, worauf ihnen der Bescheid wurde, daß es zwar verboten ist, Wachteln in Frankreich während der Hegezeit zu verkaufen, daß aber, betreffs der durchgehenden Sendungen nach England ein

einseitiges Vorgehen wohl den Zweck verfehlen würde, vielmehr ein solches auch bei der deutschen Regierung angestrebt werden müsse. Würde der Transit von beiden Regierungen verboten werden, so wäre mit einem Schläge diesem schändlichen Treiben ein Ziel gesetzt und diese Thiere vor gänzlicher Ausrottung gesichert; der weite Seeweg über Gibraltar käme wohl nicht in Betracht. Jeder ältere Jäger wird bemerkt haben, wie stetig die Wachteln bei uns in der Abnahme begriffen sind, und mit größter Freude wäre es zu begrüßen, wenn hierin Wandel geschaffen und die früheren Zeiten, wo man während der Hühnerjagd genug davon angetroffen hat, wiederkehren würden. Aufgabe und Pflicht der deutschen Jagdschutzvereine ist es, die Sache energisch in die Hand zu nehmen und die deutsche Reichsregierung zu veranlassen, den Wachtelendungen den Durchgang durch das Deutsche Reich zur Hegezeit nicht zu gestatten.

— **Unfreiwillige Romik.** Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt bei Besprechung einer verhängnißvollen Rezeptverwechslung, die in einer Wiener Apotheke vorgekommen: „Ein Theelöffel davon blies dem Knaben das Lebenslicht aus.“ — In einem Nürnberger Blatt lesen wir: „In blüthenweißem Kleide, den Myrthenkranz im dunkelblauen Haar und mit purpurgerötheten Wangen schritt Lieschen am Arme des geliebten Mannes daher, dem sie nun auf immer angehören sollte.“ — Lieschen scheint sich in dem Haarfärbemittel vergriffen zu haben! — Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom 23. Dezember meldet, daß in Oranienburg gestern zum 26. Mal in diesem Sommer die Feuerglocke ertönt sei. — In Nr. 15862 der „Kieler Zeitung“ hat sich der Druckfehlerteufel das blöde Vergnügen erlaubt, Bileam's Esel in Bileam's Else zu verwandeln. — Eine Notiz im „Schmalkald. Kreisblatt“ lautet: „In Bischhausen ist der fast zweiundsiebzig Jahre alte Briefträger Wilhelm Banhardt gestorben. Er hat bis zu seinem achtundachtzigsten Jahre den Ortsbriefträgerdienst in Bischhausen versehen.“

---

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.  
Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.